

5.4.67959

Baden bei Wien , Biondegasse 25 .

Am 14. April 1906 ;

sich doch für diesen neuen und keinen Künstler, und er ist ein gewachter Mann , wenn ein in Kunstliebher Wien so bedeutender Kenner wie Sie sich seiner annimmt !

Ehrliche Grüße Hochgeehrter Herr ! anzufragen . Bitte ich Ihnen zur Beurteilung bei : - so sind ^{zu} ~~besten~~ ^{die} ~~wichtigsten~~ ^{und} ~~besten~~ !
Er hätte nur gerade ~~schon~~ ^{von} ~~bei~~ ^{die} ~~mal~~ ^{ich} ~~mit~~ .

Mit einer wirklich dringenden Bitte , die sich zugleich mit Ihren eigenen Interessen decken dürfte , komme ich heute zu Ihnen . Es handelt sich um die Förderung eines ganz wunderbaren Radierers , eine Förderung , die in nichts anderm^{zu} bestehen brauchte , als daß Sie , hochgeehrter Herr, ~~den~~ entzückenden Arbeiten dieses Mannes einen breitem Raum in Ihren Schaufenstern einräumen sollten , als dies bei schon bekannten oder bei minderen Talenten sonst der Fall ist . Sie um Veranstaltung einer Kollektivausstellung zu bitten wage ich ja gar nicht , obwohl ich selber dazu förderlich sein wollte , soviel dies nur gienge .

Der Mann , den ich Ihnen , hochgeehrter Herr , so warm anempfehlen möchte ist der jetzige Oberleutnant in Evidenz^{zu} Max Ritter von Scherer, der immer (ich kenne ihn schon fünfzehn Jahre) eine Künstlernatur durch und durch gewesen ist , den aber nun mein geliebtes Graz , wo er in der Zensurskommission kommandiert war , wirklich zum bedeutenden Künstler emporgehoben hat . Heute ist er dort eine Lokalberühmtheit und seine Arbeiten , für die er ganz lächerlich geringe Preise fordert (15 , 20 , höchstens 30 Kronen) gehen dort ab wie warme Semmeln . In den dortigen Blättern wird wiederholt seiner mit Begeisterung gedacht ; aber man müßte ihn auch in Wien , wohin er jetzt kommandiert wurde , kennen und schätzen ! Ich bitte Sie, um der Kunst willen schon , interessieren Sie

sich doch für diesen neuen und feinen Künstler. ^gund er ist ein gemachter Mann , wenn ein im Kunstleben Wiens so bedeutsamer Kenner wie Sie sich seiner annimmt !

Einige Blätter , die ich ihm gestern ausführte , lege ich Ihnen zur Beurteilung bei : - es sind lange nicht die wirksamsten und besten ! Er hatte nur gerade Abzüge davon und die nahm ich mit .

Wenn Sie aber eine kleine Kollektivausstellung wagen wollten , so würde ich diese durch einen Fanfaranstoß in irgend einem großen Blatte begleiten . Jedenfalls bitte ich Sie herzlich , sehen Sie sich die Sachen doch einmal an . Daß sich eine wirkliche Künstlernatur in so reifen Jahren (Dr.von Scherer zählt fünfzig) unter besonders günstigen Umständen doch noch durchbricht , ist eine so hübsche und rührende Erscheinung , daß man allein daraus schon ein ganzes Geschichtchen machen könnte , das die Leute mit Vergnügen läsen !

Wollten Sie mir ein paar gütige Worte zukommen lassen , so wäre ~~Ihnen~~ Ihnen sehr dankbar Ihr stets herzlich ergebener

Rudolf Hans Bartsch

ich doch für diesen neuen und feinen Künstler. Und er ist ein gewachter
Mann, wenn ein im Kunstleben wenig so bedeutsamer Kenner wie Sie sich
seiner annimmt!

Einige Bätter, die ich im western Ausfluge, lege ich Ihnen
zur Beurteilung bei: - es sind keine nicht die wirksamsten und besten!
Er hatte nur gerade Abzüge davon und die nahm ich mit.

Wenn Sie aber eine kleine Kollektivausstellung wagen wollten, so
würde ich diese durch einen Parterrestock in irgend einem großen Saal
begleiten. Jedenfalls bitte ich Sie herzlich, sehen Sie sich die Sachen
doch einmal an. Das sind eine wirkliche Künstlerkunst in so reifen Jah-
ren (Dr. von Scherer zählt 70) unter besonders günstigen Umständen
doch noch durchdringt, ist so hübsche und rührende Erscheinung,
die nur allein schon ein kleines Geschichtliches machen könnte, das



die Leute mit Vergnügen lesen!
Wollten Sie mir ein paar gültige Worte zukommen lassen, so wäre Ihnen
Innen sehr dankbar Ihr stets herzlich ergebener

Grüßhaft
Ludwig Dornack

222.N.67959

Herrn



Hofkunsthändler
kaiserl. Rat Artaria

guter. 14. IV. 16

Wien I

Barthel

R Baden, N. Ö. 2
47

Kohlmarkt.

5

~~S. 11~~ Rudolf Bartsch
7
Baden, Bismarckg. 25



Unsre heutige Nummer umfaßt 100 Seiten und enthält folgende Beilagen:

Die Fortsetzung des Romans „Der Schlüssel zur Wahrheit“ von Georg Fröschel befindet sich auf Seite 38 vom 23. November.

Sport auf den Seiten 29 bis 34.

Literatur auf Seite 35.

Dr. Scherer

Feuilleton.

Wie meine Heimat einen Künstler schuf.

Von Rudolf Hans Bartsch.

Im Schaufenster bei Artaria am Kohlmarkt sind jetzt kleine Radierungen ausgestellt, die ich und viele Kenner mit mir reizend finden; ja in Graz ist der neue Künstler eine Berühmtheit geworden, und meine lieben Landsleute, die für ihre Mäler sonst nicht allzuviel Geld übrig haben, tun dem Namen Scherer zuliebe die Taschen sogar in ihren Kriegsnöten weit auf und kaufen.

Ueber den künstlerischen Wert dieser hübschen kleinen Sachen werden bald Berufene als ich urteilen; ich wage nichts, als mein persönliches Gefallen einzugesprechen. Aber die Geschichte, wie dieser Mann im geschicktesten Landsturmalter endlich zum Künstler wurde, der er innerlich seig Leben lang, in einer geradezu hoffnungslosen Sehnsucht, war, diese Geschichte ist zu reizend, als daß man sie nicht erzählen sollte.

Ein Versicherungsbeamter, in dem der heilige Funke glühte, fengte und zehrte: — wohl an die dreißig Jahre lang! Wir nannten ihn immer nur den Wehmutskünstler; denn er getraute sich aktiv nie an die Kunst heran, der er in täglich wiederholtem Lamento entjagte. Mit einer bohrenden Beredsamkeit bewies er uns, die wir ihm sehnmal versicherten: „Aber du bist ja ein Künstler,“ daß er gerade gut genug sei, um Kunst zu „Leiden“, um Sehnsucht auszubluten. Aber ohne Griffel und Stift. Er sei dazu verdammt, ein unerhörter Liebhaber zu bleiben. Und gierig sah er zu, wie Luigi Rafinirs mädchenhaft leichte und geistreiche Hand über die Kupferplatten huschte, wie das rote Metall seine Randerkanten aus dem Asphaltgrunde blühen ließ, und die Probe- drucke hielt er mit solcher Fertigkeit, mit so jammervollem Gesichtsausdruck in Händen, daß man sah: hier war eine todunglückliche Liebe des Direktors der „Versicherungsgesellschaft so und so“ zur Muse.

Heimlich zu Hause schloß er sich wohl ein und zeichnete. Zeichnete schon vor einem Vierteljahrhundert; anfangs betrüblich dilettantenhaft, dann aufmerksamer und gewählter; immer jedoch versteckte er diese Entgehnungen aus bürgerlicher Vahn wie ein Verbrechen. Die Landschaft kannte und liebte er bis zur Verbrennung. Denn was uns andre immer noch veraussetzt, ein Sonnenuntergang, ein brennend roter Herbstwald, ein tollblauer See, das mied er.

„Das ist Ritsch,“ sagte er; „wiewohl von einem guten Meister.“ Dieses „guten Meisters“,

unseres Herrgotts Werke, zogen ihn erst an, wenn sie von einer Stimmung getränkt waren, die sozusagen in Schwermut ersoff. Ein Zuderrißensold und eine Schlachtenhalbe bei Allerfeelennebel, besonders wenn ein verlorener Hund dazu heulte, das waren so seine Genüsse. Und von der mährischen Gänseheide kam er überhaupt nicht los; seelisch nicht und körperlich nicht. Er saß und saß, alle Sommer, in Hödnitz an der Thaha und zeichnete die lehmigelbe Trostlosigkeit dieser Föhrenhügel, dieser erbarmungs- löhndigen Gelberwellen, die man nur traurig ankriechen kann darum, daß sie democh wagen, Weinreben herborzubringen. Uns besuchende Freunde führte er dort herum und setzte uns die Bohrwinde seiner Stimmungskonvulsionen ans Bauchfell. „Da schau her, ist das nicht gottvoll melancholisch?“

Er liebte diese verträchene, ärmste, schwäch- ternste Landschaft und ihre Gottverlassenheit, eben weil sie so, lehmigell in lehmigell, dahin- trauert wie ein Dürristenleben, mit einer In- brunst, die uns bange machte. Luigi Rafinir wallte damals alle Jahre nach dem Bogner Boden, ich ins steirische Unterland; wir konnten nicht genug Form, Farbe und Raufsch haben! Unser Wehmutskünstler, wenn er je in dion- yrische Stimmung geraten wäre, — er wäre im- stunde gewesen, zu seinem Uebermuthshymnus den Text zu wählen: „Allerseelen, woinigstes der Feste!“

Aber einmal kam er mit einer Platte, mit einer radierten Platte aus jener Gänsezeit voll Schwermuten. Und er hatte was herausgekriegt, Teufel ja! Man begann dieses China, dieses

*26/11/76
Zu I.N. 67.959*



Zührung zu verbergen wußten. Noch im letzten Augenblick war das russisch-rumänische Oberkommando im Zweifel, von welcher Angriffsfront her die größte und unmittelbarste Gefahr drohe, nach welcher Seite hin die bedeutungsvollsten Abwehrmaßnahmen zu treffen seien. Der Zarenfeldherr hatte sich in die Idee eines übermächtigen Südstoßes durch die Dobruđa mit Wiedergewinnung der Eisenbahnlinie Konstantza-Cernavoda festgerannt. Ihm galt die Unüberwindlichkeit des Defensivwalles der siebenbürgischen Grenzkränze vom Bodzagebirge bis zum Vulkanpaß und der Cerna als Dogma, und auf diese angeblich absolute Sicherung der Walachei baute er seine Pläne gegen Madensen. Ward doch nach den siebenbürgischen Katastrophen der Rumänen durch die Ententeberichterstattung immer von neuem verkündet, an den uneinnehmbaren walachischen Gebirgsbefestigungen sei jeder weitere Vorstoß der Verbündeten zu endgültigem Stillstand gekommen.

Als Falkenhagens Armee in die Westwalachei eingedrungen war, wurde von maßgebender Stelle auf Feindesseite die schnellste Verteidigung der Mittlinie um jeden Preis als Lösung ausgegeben. Aber dem Willen der russisch-rumänischen Kriegsführung kam Madensens Tat zuvor. Der Dobruđaschlagel dieses bewährten Schlachtenlenkers erweist sich gegen alle Sacharowischen Griffe als gefeit. Im Westen seines Zentrums an der ruhmvollen Donaulinie aber überschritt der linke Flügel bei Sistovo den Strom und flankiert dadurch am Nordufer die in Aussicht genommene Abwehrfront des Gegners, die übrigens auch durch das weitere Vordringen Falkenhagens schon erledigt wurde.

Vor schwerwiegende Entschlußfassung steht sich nun die alliierte Führung gestellt, denn gleich dringliche Vorkehrungen sowohl gegen Falkenhagen wie gegen Madensen erheischt die Lage. Als dieser Feldherr im Vormonat

einer Defensivlinie in nächster Nähe der Hauptstadt zwingen.

Nach welchem Rezept die Geogret ihren bedenklich gewordenen Zustand kurieren wollen, mag den Verbündeten gleichgültig sein. Die Armeen der siegreichen Mittelmächte sind tief ins Innere Rumäniens gedrungen, und wie bisher in der Dobruđa, in den siebenbürgischen Karpaten, in der Walachei und an der Donau, so wird der Vierbund auch im Herzen des Verräterstaates sich den Ostalliierten überlegen zeigen. Seeliger.

Der Übergang bei Sistovo.

Sofia, 25. November. (Privattelegramm.) Nachdem der breite Karpatenwall, welcher Rumänien an der Nordseite bedrückt, von den kaiserlichen österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen überstiegen wurde, ist nun auch der tiefe Graben, welcher es im Süden schützt, überschritten. Mit wohlüberlegter Strategie wartete die Oberleitung, bis die verbündeten Truppen

Mittelpunkten des Getreidehandels, wo sich große Speicher befanden, gesendet worden. Die

auch die in Albanien gelandeten Truppen in Aktion getreten seien.

Kugel getötet. Auf den übrigen Front der gewöhnliche Feueraus-

gelbe Glend, das ich nur im granatenzermühlten Boden zwischen Villeda und Loretto in ähnlicher Trostlosigkeit wiedergefunden habe, man begann es Liebzugewinnen. Es steckte doch was dahinter; der Herr Versicherungsdirektor wußte es uns zu versichern!

Dann versank er wieder lange Zeit in hoffnungslose Schräglichter, und die Kupferindustrie verdiente nichts an ihm. Ganz im Geheimen soll er weitergezeichnet haben; abends, in den jammervoll sparsamen Stunden, die ihm sein aufreißender Beruf übrigließ. Aber niemand sah davon etwas. Er schämte sich so!

Und jetzt kam der Krieg über uns herein. Herr v. Scherer, Oberleutnant der letzten Landsturmjahrgänge, mußte nach Graz!

Denn das war seine Heimat. Seine Heimat, die er jetzt, nach dreißig Jahren, wieder sah, die nievergessene, aber gemiedene. Denn er hatte sie damals als ganz junger Doktor Juris infolge einer nur ihm allein möglichen Kombination von Liebe und Studentenschulden fluchtartig verlassen. Die Schulden zahlte er von Wien aus reinlich und säuberlich ab; die alte Angst vor den Grazer Frauen blieb. Nein, er wollte von der gefährlichen Stadt nichts wissen! Jetzt mußte er zurück und kam nach einigen dienstlichen Wechselfällen zur Zensur, der damals auch ich angehörte. In den wenigen Stunden, die uns der Dienst freiließ, gingen wir bei den Trödlern dieser wundervollen Antiquitätenstadt „drahn“, krochen in alle alten Höfe und studierten die eigentümliche Architektur der Kapitale des einstigen Innerösterreich. Damals,

in den Zeiten der Spätrenaissance, erhielt Graz als Reichshauptstadt sein unsagbar reizvolles Straßenbild. Altdeutsche Bürgerhäuser, hochgieblig und steif, stritten gegen heitere, italienisch freie Loggienhöfe. Ach, es gibt Winkel dort, wie sonst kaum in Bozen oder Prag! Venezianischer Palaststil in den zwei Höfen des Krebsenkellers, florentinische Vollkommenheit und Rundung im Landhause und dann eine so seltsame Mischung von engem Bürgerhaus mit heiteren Loggiengängen wie im herrlichen Hause des Astronomen Kepler! Diese Laubgänge, welche große, heitere Höfe umschließen, sind überhaupt typisch für Graz und wiederholen sich zehnmal. Dann gibt es wieder ernste, trostige Rustikabauten aus der Wallensteinzeit, wie das Saurausche Palais, lang, düster, voll Mordgeschichten und Türkenfagen! Oder das Zeughaus, ein Unikum auf Erden. Man könnte heute noch eine Armee daraus bewaffnen mit der kompletten Armierung des siebzehnten Jahrhunderts aus den Tagen, da Prinz Eugen als Volontär in unsere Armee trat. Und von da geht's noch zwei Jahrhunderte zurück. All diese alten Geschichten konnte ich ihm wieder zeigen und in Erinnerung rufen. Und wenn der Herbst gar zu schön war und der alte Oberst uns einen Nachmittag freigab, dann stiegen wir in die hellen Hügelweiten hinaus, wo man in vielstundlangem Wandern, nach allen Seiten hundert Kilometer und weiter umherzieht. Freund Scherer blieb mehr stehen, als er ging. Er war so benommen und berauscht von dieser Farbenseligkeit, diesem Ueberfluß der Obstbäume, der

Beingärten und Felder, diesen zartblauen Schleiern der Luftperspektive, diesen Waldkulisen hinter Waldkulisen bis zum fernen Schneesaum, der alten Festung inmitten der Stadt, wo Hochwald und Ruinen ihr ungestörtes Wesen haben, und von der Lebensfreude und Kriegsbegeisterung des südlich lebhaften Volkes, daß er mit seiner ungeheuerlich tiefen Stimme (sie kann nicht viel mehr als sechs Schwingungen haben, und bei Straßenlärm hört sie kein Mensch!), daß er mit dieser Brunnensfliegenstimme nur immerzu sagte: „Nein, diese Abundanz! Diese ungeheure Abundanz!“

Dies volle, strotzende, leichte Leben, das es damals in Graz gab zu einer Zeit, wo alles noch den Krieg sehr schön fand, riß ihm selber ins dicke, versagende Blut ein. Er begann, ergriffen und angestedt von so viel Reichtum, mit bebender Hand zu arbeiten. Erst Zeichnungen, Radierungen später. Der Nachdienst, der mich beinahe zerbrach und nahe an Selbstmord trieb, ihm war er wonne. Denn ersiens konnte er eine ganze, pflichtmäßig schlaflose Nacht über seinem Künstlerwerden und der neuen frohen Flut grübeln, die durch seine träge gescholtenen Aiden brauste, und dann gab es ja einen dienstfreien Vormittag nach so böser Nacht! Mehrmals in der Woche sogar, als wir noch ganz wenige waren!

Wir schliefen uns alle hundemüde und ehrlich aus. Er nicht. Freie Vormittage! Herr Direktor! Seit wann gab es das doch?! Das war unerhörtes Glück!

Und er arbeitete und arbeitete.

Dann mußte ich fort an die Front und dachte im Zeppelin, in den Tauchbooten und Flugzeugen, auf hoher See und im Heulen der Granaten wenig an ihn. Oder doch! Die Leser dieses Blattes werden sich vielleicht erinnern, daß ich gelegentlich meiner Fahrt durch den damals unsäglich schwermütigen Kaiser Wilhelms-Kanal unsern Wehmutskünstler erwähnte. Daß er daheim mit echter Grazer Rabbia arbeitete, das wagte ich freilich nicht zu hoffen.

Als ich heimkam, lag eine fertige Mappe da; vierzig Radierungen und mehr. Die ersten noch unbeholfen, schüchtern, entsetzlich schwere Lust; wie Tuchenten hingen die Wolken vor den Bäumen herunter. Dann erinnerte sich Luigi Rassinis Schüler an die leichtere Hand seines Meisters; immer grazvoller flog die Nadel über die Platte, immer beherrschter und sicherer gelang ihm die Form. Manche Sachen, wie Graz oder Straßgang bei Graz, beide im Schnee, waren schon Meisterstücke, und der mährische Dorfplatz mit Kirchturm und Zahne und Pferdegespann ist geradezu virtuos zu nennen. Aber ich will der ruhigeren und sachlichen Kritik nicht vorgreifen. Hier ist bloß zu erzählen, wie unverbesserlich so ein rechtes Künstlerherz warten und lauern und passen kann, bis seine Stunde kommt. Vielen zu Trost hoffe ich diese Zeilen geschrieben zu haben. Denn was in diesem Oesterreich Männer mit Künstleraugen, mit Künstlerherzen herumlaufen, ohne daß die ungeübte und widerstrebende Hand ihnen noch gehorchen wollte, das weiß ich recht gut. — Es ist nie zu spät! Der Fall Scherer lehrt es.

such, sie mit Gewalt zu nehmen, auf Widerstand der Militärpartei stoßen würde. Der einzig mögliche Ausweg für Griechenland sei, wie das Reutersche Bureau behauptet, offenbar der, nach dem Empfang des Ultimatus der Alliierten ein Ultimatum an Bulgarien zu richten.

Die Gesandten aus Athen in Kavalla. Sympathieumgebungen bei ihrer Abreise.

Sofia, 25. November. (Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.) Die Mitglieder der diplomatischen und Konsularvertretungen der verbündeten Mächte in Athen, die in flagranter Verletzung des Völkerrechtes und der Souveränität Griechenlands vom französischen Admiral ausgewiesen worden sind, sind gestern im Hafen von Kavalla eingetroffen. Sie hatten die Fahrt auf Kosten der griechischen Regierung mit einem griechischen Schiff gemacht. Die griechische Regierung bezeugte ihnen alle ihrer Lage gebührenden Rücksichten. Vor ihrer Abreise erhielten die Gesandten den Besuch zahlreicher griechischer Notabilitäten, darunter insbesondere mehrerer ehemaliger Ministerpräsidenten, die ihnen ihr tiefes Bedauern und ihre unwandelbare Sympathie zum Ausdruck brachten. Bei der Abreise wurden sie von griechischen Ministern des Aeußern und dem Hofmarschall sowie einer sehr großen Zahl von Zivil- und Militärpersonen begrüßt. Königin Sophie entbot ihnen vom Hafen Piräus aus ihren letzten Gruß, nachdem die Vertreter

des Aeußern auf das Politeienné des Ministers des Aeußern gelobert habe. Der Hauptclou der Miljutowschen Rede war die Verlesung einer Stelle aus einem Berliner Blatt, welches die Zarin samt ihrer Umgebung als deutsch- und friedensfreundlich bezeichnete. Dieser Knalleffekt löste unbeschreibliche Entrüstung auch auf der Balkan aus. Der Gewährsmann rechnet mit einem Wiederhervortreten des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch.

Köln, 25. November. (Privattelegramm.) Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Die politische Erschütterung, die Rußland durchschauert, wird jetzt durch den Rücktritt Stürmers bestätigt. Bestimmte Gerüchte, die teils auf Andeutungen und Bemerkungen in der russischen Presse, teils auf Mitteilungen aus Rußland eingetroffener Reisender zurückzuführen sind, betonen immer wieder mit größter Hartnäckigkeit, daß Stürmer ein Gegner der weiteren Fortführung des Krieges sei. Hierüber beunruhigt, habe der englische Botschafter Sir George Buchanan zwar von Stürmer vor einigen Tagen eine amtliche Erklärung erzwungen, die alle Friedensneigungen der russischen Regierung in Abrede stellte. Diese Erklärung habe aber die liberalen Kreise Rußlands, die für die Fortsetzung des Krieges bis zur Erschöpfung eintraten, nicht zu beruhigen vermocht. Viele Anzeichen deuten daher auch mit großer Bestimmtheit darauf hin, daß die Friedensfrage in den Verhandlungen der ersten Tage in der Reichsduma eine große Rolle spielte. In diesem Sinne muß auch das kriegerische Auftreten des Kriegs- und Marineministers in der Volksvertretung und ihr auffallend intimer Verkehr mit Miljutow und andern liberalen Führern

